



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wie ein Missionskirchlein gebaut wird

Wie ein Missionskirchlein gebaut wird

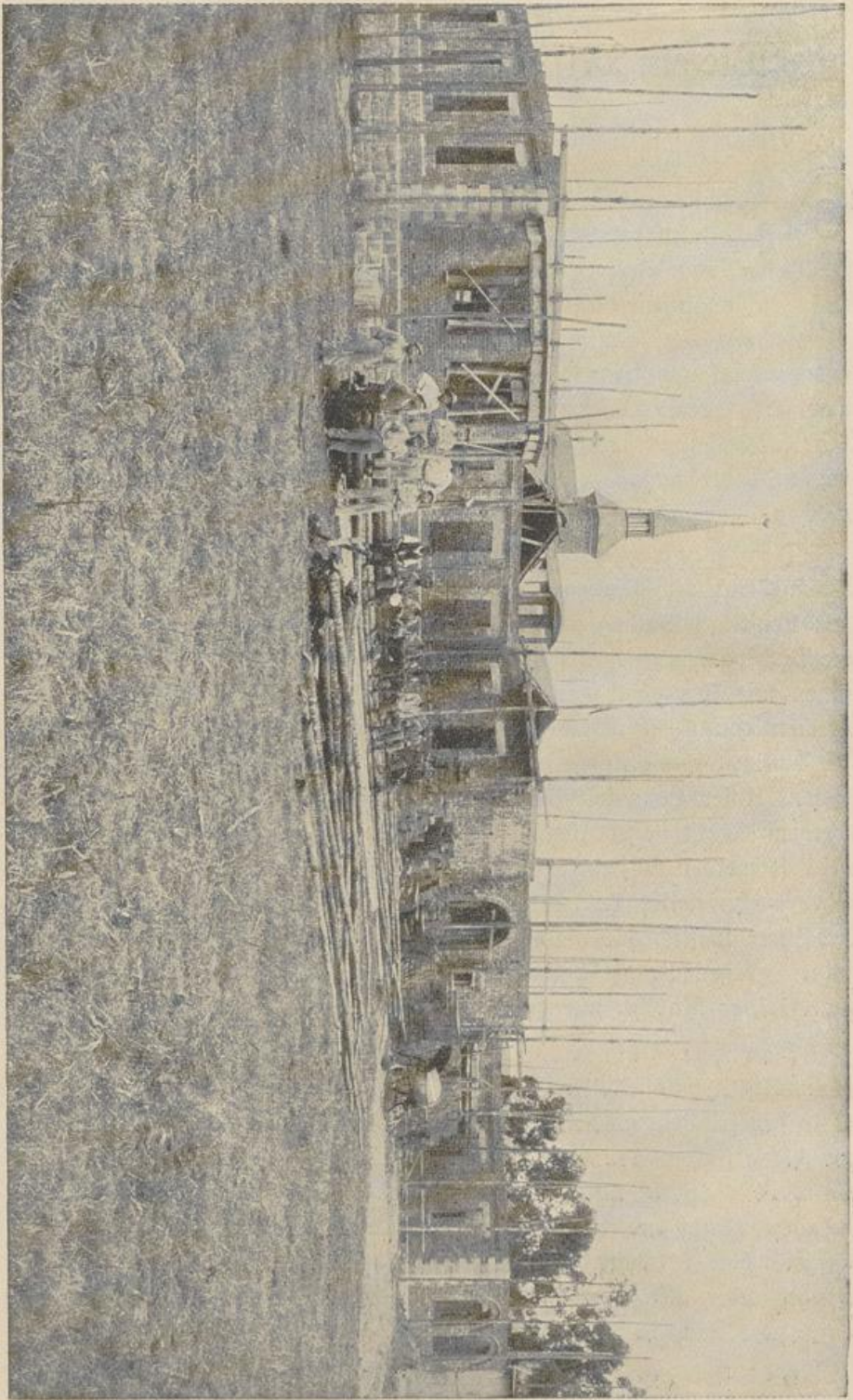
Von P. Fischer

Nicht weit von unserer Missionsstation Centocow liegt die Außenstation St. Raphael; die Hütte daselbst, die als Schule und Kirche diente, war schon längst zu klein für die Besucher. Da entschloß sich der Obere von Centocow, ein neues größeres Gebäude zu errichten. Der Plan wurde zurechtgedacht, die Menge des Baumaterials ausgerechnet und dann ging es an die Arbeit. Baumeister und Arbeiter war der Obere selbst in eigener Person, einige Weiber und größere Schulbuben halfen nach Möglichkeit mit und ich stellte auch meine Kräfte, um nebenbei meine zu lernenden Zulukenntnisse praktisch hörbar zu machen.

Der Plan. Das Kirchlein wird gebaut aus Holz und Lehm mit einem Strohdach. Pfosten werden in Abständen in die Erde verrammelt, mit kräftigen Balken verbunden und darauf wird der Dachstuhl bzw. die Dachsparren gesetzt. Ist dieses geschehen, dann werden von außen und innen mit Ausnahme der Fenster- und Türöffnungen, Holzleisten, d. h. Stecken von 4—5 Zentimeter Durchmesser in Abständen von ungefähr 30 Zentimeter angenagelt. Auch das Dach erhält solche Stecken als Dachlatten. Unser Haus soll 54 Fuß lang, 21 Fuß breit und 10 Fuß hoch werden. Es ist daher ziemlich viel Holz notwendig und wenn es hätte gekauft werden müssen, so käme der Bau so teuer wie eine Steinmauer. Aber wohlweislich haben die ersten Missionare vorgesorgt, sie haben auf ihrer Missionsfarm gute Wälder angepflanzt, aus denen ihre Nachfolger großen Nutzen haben. So gab der Wald das notwendige Holzmaterial, es brauchte nur gefällt zu werden.

Das Holzfällen. Eines schönen Tages waren einige feste Buben auserwählt, mit Beilen und Sägen ausgerüstet und hinaus ging es in den frischen, grünen Wald. Einige alte Weiber folgten mit Messern, um die gefällten Bäume zu schälen. Der Obere wählte die Bäume aus, sie wurden gefällt, nach Maß geschnitten und an einem Ort zusammengebracht. Lustig und flott ging die Arbeit voran mit den großen Stämmen, längere Zeit brauchte das Zusammentragen und Zusammenbinden der Prügel; aber alles war in einigen Tagen vollendet und bereit für den Transport nach St. Raphael.

Der Holztransport. St. Raphael ist ungefähr 8—10 Meilen entfernt. Es geht kein fahrbarer Weg dahin über Berg und Tal und



Millionkirche im Bau

über den Ingwangwanefluß. Aber die Eisenbahn führte nahe an der Baustelle vorbei und so wählte man diesen Weg. Drei Ochsenwagen mit je acht Ochsen, ein Pferdewagen mit sechs Maultieren und zwei Pferden und ein Eselwagen mit 16 Eseln, ungefähr das ganze Wagenmagazin der Mission holten das Holz aus dem Walde und beförderten es auf die eineinhalb Stunde entfernte Eisenbahnstation. Der Obere und zwei Brüder leiten die Verladung und der kommende Personenzug nahm die Ladung mit. Die Brüder mit einigen Schwarzen setzten sich oben auf das Holz und machten die Fahrt, besser als in den modernen Aussichtswagen so mit. An bezeichneter Stelle hielt der Zug und das Holz wurde schnell abgeladen, damit der Zug bald weiterfahren konnte. Das war alles Tollarbeit, da die Eisenbahn drängt, doch gemächlicher wurde das Holz einige hundert Schritte weiter zur Baustelle auf den Schultern getragen und auch von Ochsen hingeschleppt.

Der Bau des Hauses. An einem bestimmten Tage, es war ein schulfreier Tag, wählte der Obere einige feste Schulbuben und starke Mädchen aus. Das notwendige Werkzeug wie Beil, Säge, Hammer, Leitern, Pickel und Hebeisen usw. und das Essen für alle wurde unter diese lustige Schar verteilt und fort gings in langer Prozession nach St. Raphael. Der Obere, ich und zwei Katecheten folgten ihnen zu Pferde nach.

Am Bauplatz angekommen, schritt man sogleich an die Arbeit. Die Baumstämme wurden in die schon bereiten Löcher in Reih und Glied eingelassen und festgestemmt und die Querbalken aufgesetzt. Das war eine feste Tagesarbeit. Am nächsten Tag wurden die Dachsparren zusammengezimmert und aufgestellt. Am dritten Tage wurde die Veranda gemacht. Als das alles fertig war, wurden die Stecken angenagelt. Das Ganze hatte jetzt das Aussehen eines großen Vogelkäfigs. Unsere Arbeit war getan, wir freuten uns dessen. Die übrige Arbeit, das Ausfüllen der Wände mit Lehm und das Strohdach ist geübte Arbeit der einheimischen Frauen und Männer und gibt ihnen zugleich einen lustigen Tag.

Ein Freudentag. Man muß die Leute hier nehmen wie sie sind. Ladet man sie ein, die Erdarbeit am Bau zu machen, sie würden bezahlt, so kommen sicher nur wenig und diese wieder arbeiten recht faul. Da greift man zu ihrer Sitte. Man läßt verkünden oder vielmehr das Gerücht verbreitet sich selbst wie eine drahtlose Telegraphie, daß an dem und dem Tage an dem und dem Orte eine Lehmschmiererei unter üblicher Landesitte stattfinden wird. Die Landesitte besteht darin, daß der Bauherr recht viel Utischwala, d. h. Kaffernbier herrichten läßt und den Arbeitern zur Verfügung stellt. Das zieht, ein Biergelage ist etwas Köstliches für die Schwarzen. Von weit und breit eilt man zusammen,

Frauen und Mädchen, Männer und Burschen. Alles kommt herbei, legt Hand an die Arbeit, die einen schleppen Wasser herbei, die andern lockern den Boden auf und häufen die Erde. Andere kneten den Lehm mit Füßen, hurtige Läuferinnen bringen ihn zum Haus, wo er von kundigen Händen zwischen das Holzgestell zur Mauer aufgeförmert wird. Es ist zum Staunen, wie schnell die Arbeit voran geht und wie fleißig das sonst faule Völklein ist. Es eilt, an einem Tage muß die Roharbeit fertig sein und es muß Zeit übrig haben zum köstlichen Biergelage. Zeitweise läßt man den Bierkrug schon während der Arbeit kreisen, die hastige Arbeit macht eben warm und durstig und da muß schon vorher gelöscht werden, um die gute Stimmung aufrecht zu halten. Ist die Arbeit geschöhen, dann setzt sich das müde Völklein in Gruppen zusammen, gekochte Bohnen stillen etwas den Hunger und dann beginnt der Bierkrug seinen Tanz und ruht nicht früher mehr, bis das schöne Quantum des edlen Gebräues leer ist und die Nacht die Helden zum Heimgehen zwingt. Was hat die Arbeit gekostet? Einige Bohnen und etwas Hirsenmehl fürs Bier. Und die Leute sind zufrieden und wir auch ob der getanen Arbeit. Unter unserer Aufsicht wurde das Gelage in den Grenzen der Mäßigkeit gehalten und ging somit glatt von statten. Daß ein solcher Tag ein Freudentag ist für das Volk, zeigt auch der Umstand, daß selbst die Häuptlinge am Ende der Arbeit am Plaze sich einfänden und mittun. Sobald die erste Roharbeit getan ist, ruft die Polierarbeit ein zweites Mal die Leute zusammen sowie das erste Mal. So förmert sich also schnell und fest das Kirchlein zusammen, es wartet nur noch auf seinen Hut, das Strohdach.

Eine schöne Opfergabe. Das Stroh für das Dach machte dem Obern die größte Sorge. Es brauchte eine große Menge. Selbst konnte er es nicht schneiden. Dazu fehlte Zeit und Geschick; es den Arbeitern überlassen, kostete zuviel. Da gibt es aber auf unserer Station Centocow viele Jungfrauen im „Marienhaus“, viele junge Damen und Dämchen der „Schneiderinnenzunft“ und viele alte Witwen im „Weibertrost“. Diesen jungen und alten schwarzen Herrschaften klagte eines Abends der Obere seine Sorge und bat sie schließlich, sie möchten doch auch etwas tun für seine armen Kinder in St. Raphael. Das Wort fiel auf fruchtbaren Boden. Am nächsten Tag taten sich die einzelnen Truppen zusammen, in jeder fand sich eine echte Bandenführerin, und beschloßen, in der freien Zeit fürs Kirchlein in St. Raphael Gras zu schneiden. Die Bandenführerinnen sind gute und großherzige Seelen, sie dringen darauf, daß eine jede ein tüchtiges Quantum Gras schnitt. Die Büschel der Einzelnen wurden zusammengelegt und mit kundigen Augen von der Führerin

geprüft. Auch wehe den etwas Faulen! Ihre Büschel flogen hoch in die Luft und die Rüge: „Soviel nur willst du unserm Baba geben?“ machte die Schuldigen erröten, daß sie ihr Gesicht verhüllten. Natürlich machten sie am nächsten Tag ihre Nachlässigkeit doppelt gut. Dieser Liebesakt brachte in ein paar Tagen 1000 Büschel zusammen zur Freude des Oberrn. Gewiß ein nachahmenswerter Akt, ein schönes Opfer in ihrer freien Zeit. So brachte der Obere endlich mit etwas Nachhilfe 6000 Büschel zusammen, genug, um das Kirchlein damit zu decken. Das Stroh wurde dann ebenfalls mit der Bahn an Ort und Stelle gebracht. Das Decken besorgten einige Männer; das Kirchlein steht fertig da und schaut herab von der Anhöhe, auf der es gebaut ist, ins Tal hinein, wo zahlreiche Gehöfte der Eingeborenen zerstreut liegen.

Bald werde ich an Sonntagen abwechselnd hinreiten können, um da Gottesdienst zu halten. O wie freue ich mich dieser Tage! So einfach das Häuslein auch ist, so andächtig stimmt es doch, wenn es voll ist von frommen Seelen, die am nackten Boden knien und andächtig der heiligen Messe beiwohnen, gläubig die heiligen Sakramente empfangen und aufmerksam der folgenden Katechese lauschen. Und in diesem einfachen Kirchlein und von diesen frommen Schwarzen wird jedesmal auch gebetet für die Wohltäter.

Nun lieber Leser, denke einmal nach, wer alles zu den Wohltätern dieses kleinen Kirchleins gehört. Du erratest es nicht, denn du mußt fast 40 Jahre zurückgehen, um damit anfangen zu können. Alle die guten Leute, die damals Geld beigesteuert haben, daß die Missionsfarm Centocow hat angekauft werden können; alle die beigetragen haben in späteren Jahren, daß diese Station hat voranarbeiten können in sich, in der Anpflanzung von Wald usw.; alle diese Leute gehören auch zu den Wohltätern unseres kleinen Kirchleins in St. Raphael mit den vielen anderen frommen Seelen, die für die Mission gebetet haben. Ja, gewiß, eine große Menge Wohltäter schart sich um dieses kleine Kirchlein und für sie alle wird auch immer gebetet und sie alle werden dafür von Gott belohnt.

So ist es auch jetzt noch. Wenn jemand etwas für die Mission gibt, das verwenden die Missionare nicht immer von der Hand zum Mund, nein, es wird gut verwertet. Wohl kommt zuerst das Notwendige und dann das Nützliche, aber beides immer zum Wohle der Mission. Wenn jetzt z. B. ein großherziger Wohltäter ein Süssmüchlein hergibt, das er nicht braucht, und mit dem die Mission ein Stück Land erwerben könnte, dann würde dieses Süssmüchlein ihm nicht bloß viele Zinsen tragen, solange er lebt, sondern lange, lange Zeit weiter. Denn alles Gute, das

aus dem angeworbenen Stück Land später der Mission zugute kommt, wirkt alles noch zurück auf den ersten Wohltäter. Nun rechne einmal aus, wieviel Zinsen und Zinseszinsen dir ein solch angelegte Kapital bringt für Zeit und Ewigkeit.

So wurde das kleine Kirchlein in St. Raphael gebaut im Jahre des Herrn 1926 unter der Leitung des Hochw. P. Apollinaris Schwamberger, Oberer der Station Centocow unter Beihilfe von meiner Wenigkeit.

O sanctissima anima . . .

Zum 700. Jubiläum des Heimganges des hl. Franziskus von Assisi

Von P. Fridolin O. F. M.

„O sanctissima anima O hochheilige Seele! Bei deinem Heimgang eilen dir die Himmelsbewohner entgegen, der Engel Scharen frohlocken, die gloriwürdige Dreieinigkeit aber grüßt dich: Bleibe bei uns in Ewigkeit.“ Mit diesem Vorgesang eröffnen die Minderbrüder am Vorabend des Franziskusfestes in heiliger Sammlung die stille aber stets eindrucksvolle Erinnerungsfeier des Heimganges ihres seraphischen Vaters. Und fahren fort mit dem Sterbepsalme des Heiligen, dem 141.: „Mit lauter Stimme rufe ich zum Herr“, bei dessen letzter Strophe der Seraph seine heilige Seele aushauchte: „Führe heraus aus dem Kerker meine Seele, daß sie preise Deinen Namen; meiner harren die Gerechten, bis daß Du mir entgeltest.“ Jahr um Jahr feiern sie so die Stunde, die zum 700. Male wiederkehrte. Mit der sinkenden Sonne des 3. Oktober erloschen die sonnigen Augen, verstummte der Mund des Sonnensängers, dessen Sonnengesang kein bloßes Lied, sondern der volle Widerhall eines Sonnenlebens war, eines Lobpreises des Allerhöchsten, eines Herolddienstes am Hofe des großen Königs, seiner treuen Knapenschaft und Gefolgschaft vor seinem Herrn, eines ehrfürchtigen Minnens der ganzen Umgebung dieses Herrn: Sonne, Mond und Sterne, Luft und Wind, Wolken und Wetter, Quelle und Feuer, Erde und Tod — einer kindlichen Nachahmung und Nachfolge an der Krippe, unter dem Kreuze, vor der Eucharistie, an der Seite der Gottesmutter, in Armut, Gehorsam, aber in Liebe und Freude. Es war das Leben eines Sonnenstrahls, der über die Erde wandernd überall hinleuchtet: zwischen Halm und Gras sich setzt, daß die Tränen der Freude wie Perlen an ihnen auffunkeln, in das belebte Gezweig der Büsche und Bäume freundlich hinaufgrüßt, durch die Risse und Spalten in die Hütten der Armen ein-